

...umfassende Vorkehrungen getroffen. In einer Dreierbude nebst Bett sind 11 große Kochherde angebracht, der große Güterschuppen aber ist in 2 große Säle mit je 16 Tafeln nebst Bänken umgewandelt, an deren jeder an 30 Mann sitzen können, jede Tafel mißt 13 Schritt; im Mittelraum wurde das Buffet eingerichtet. In der oberen Etage dieses Mittelraumes befinden sich in zwei Sälen zwei Tafeln für die Herren Officiere. Für Schüsseln, jede zu vier Mann berechnet, und andere Utensilien ist ebenfalls hinreichend gesorgt, und haben die Speisung, welche unter Controlle des hiesigen Verpflegungsgeschäfts, der Restaurateur des böhmischen Bahnhofs und noch ein anderer Restaurateur übernommen. Eine Beschränkung des sonstigen Verkehrs dürfte durch die getroffenen Einrichtungen möglichst vermieden werden.

— Heute findet die letzte Vorstellung des Elevenththeaters im Großen Garten statt; zu derselben hat Frau Dir. Neßmüller sämtliche hier weilende Verwandte eingeladen.

— Nächsten Sonnabend findet im hiesigen „Volksgarten“ ein großes Doppelconcert der vereinigten Musikchöre vom Regiment Kaiser Alexander und Regiment Königin Elisabeth (100 Mann) unter Leitung ihrer Directoren Dannenfelser und Löwenhal statt.

— Nach einem soeben veröffentlichten Jahrsplane des Dresdner Omnibus-Vereins wird für den Monat September bis auf Weiteres für sämtliche Jahrtouren ein Preis von 12 Pfennigen mit Ausnahme der Nachtzeit erhoben werden. In der Nacht tritt doppelter Preis ein (s. Inserate).

— Auch in die Kirche zu Kesselsdorf ist in voriger Woche ein Dieb mittelst Eindringens zweier Fensterscheiben eingebrochen und hat aus derselben eine 6 Ellen lange und 1 1/2 Elle breite, mit gelber Borde besetzte reifbarige Altarbesleidung von schwarzem Damast und ein weißes, 4 Ellen langes und 2 Ellen breites, an drei Seiten mit 4 Zoll breiten geklöppelten schächsischen Spitzen besetztes Altartuch von baumwollenem Damast geraubt.

— Mit dem 1. September beginnt ein neues Jagdjahr, ein Zeitpunkt, den der Jagdliebhaber mit Freuden herannahen sieht. Schon jetzt eilt er mit geflügelten Schritten in das ihm bekannte Bureau, sich durch Lösung einer Jagdarte die Berechtigung zu erhalten zur Ausübung des edlen Wildwerkes. Und die Zahl Derer, welche sich alljährlich einen solchen Freiheitsbrief gelöst, ist jedenfalls nicht gering gewesen. Doch wird sie durch die dormaligen Zeitverhältnisse im heurigen Jahre voraussichtlich eine bedeutende Ermäßigung erfahren. Also mit dem 1. September ist der große Moment gekommen, wo der entragte Jagdfreund mit der eben jetzt aus dem unfreiwilligen Depositum wieder entnommenen Jagdbüchse über der Schulter, die diesmal gelbe Jagdarte in die Jagdtasche eingeknöpft und mit den sonstigen Jagdrequisiten versehen, die treue Diana zur Seite, als gewaltiger Nimrod wieder hinausziehen kann in Busch und Wald, um bald wieder heimzukehren mit reicher Beute beladen, die er seiner stets schußbereiten Büchse und sicheren Hand, sowie — und warum sollte denn der Jäger nicht auch ein bißchen abergläubisch sein? — der Nummer seiner Jagdarte verbanft. Nun und was thut's, wenn auch der Erfolg ein geringer oder ganz nichtiger war und ein auf dem Heimweg gefauster Lampe die fehlende Beute ersetzen muß? Mit eben so großer Freude wird die nächste Jagdpartie begrüßt, denn „was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen?“

— Aus Dresden, 27. August, berichtet der „Publ.“: Gleichzeitig mit der Anordnung wegen des Schanzbaues ist die Bestimmung hier eingetroffen, daß die ganze fünfte Division (v. Tümping) auf ihrem Rückmarsche aus Böhmen in Dresden und an einigen anderen Orten des Königreichs, die noch nicht genannt werden, verbleibt, um bis auf Weiteres die stehende Besatzung zu bilden. Dafür geht aber das Regiment Alexander nach Berlin zurück. — Der Dr. Julius Schanz, der vor einigen Tagen aus Italien hierher zurückgekehrt war, ist durch die preussische Verwaltung ausgewiesen worden.

— Auf Befehl der königl. preussischen Commandantur zu Leipzig hat die „Mitteldeutsche Volkszeitung“ zu erscheinen aufgehört.

— Vergangenen Sonntag ist in der Malmühle zu Grimma das 2 Jahre alte Kind von der Tochter der Besitzerin Demhardt, in einem unbewachten Augenblicke in das im Hofraume befindliche, eine halbe Elle Wasser haltende Mühlengerinne gestürzt und ertrunken.

— Am 27. d. Mts., Nachmittags, brach in den oberen Dachräumen das dem Fuhrmann Kober in Altenberg gehörigen massiven Wohnhauses Feuer aus und brannte der Dachstuhl nebst dem darunter aufbewahrten Heu- und Holzvorräthen herunter.

— In Langwolmsdorf ist am 28. d. M. Abends der schon bejahrte Auszügler Füllborn von der Emporscheune auf das Tenne heruntergestürzt und an den hierbei sich zugezogenen Verletzungen sofort verstorben.

— Am 24. d. M. Abends gingen beim Aufladen eines Fuders Hafer dem in Noitzschau dienenden Knecht Berger aus Grisdendorf die Pferde durch, hierbei stürzte derselbe rückwärts herunter und erlitt dabei eine solche Rückenmarkerschütterung, daß er Tags darauf seinen Geist aufgab.

— Deffentl. Gerichtsverhandlung am 30. August. Wiederm bilden die vor Dresden aufgeworfenen Schanzen den Schauplatz, wo das Verbrechen verübt wurde, weswegen heute Cyprian Michael Urbansky vor den Schranken des Gerichts steht. Urbansky, Schneidergeselle, aus der Provinz Posen, ist am 4. Juli von Berlin nach Dresden gekommen, um an den Schanzarbeiten zu helfen. Am 14. Juli hat an der Schanze V. ein Exceß stattgefunden, weswegen am 15. Juli Gensdarmen dorthin abgeordnet wurden, um Erörterungen anzustellen. In Folge deren arretirte Gensdarm Griesdorf einen gewissen Wolf. Bei der Fortführung des Wolf stellte sich Urbansky in den Weg und sagte zum Gensdarm: „Wenn Sie Den nicht loslassen, so haue ich Sie mit der Gießkanne todt!“ Er schlug auch mit der Gießkanne um sich und traf den Gensdarm leicht an den Kopf, ohne jedoch zu verletzen. Dies sah Gens-

Dies wollte Urbansky sich gefallen lassen; er sagte zum Gensdarmen: „Was, Sie wollen mir arretiren? Sie wären mich Gines!“ sagte ihn an der Brust und schlug mit Beibehaltung um sich. Als ihm dies nichts half, rief er die übrigen Schanzarbeiter zu Hilfe, welche auch in einer Anzahl von 30 bis 40 Mann Miene machten, mit Fäden und Schaufeln zu Hilfe zu kommen, aber vom Bauunternehmer Horn und der Schildwache davon abgehalten wurden. Urbansky will von den Drohungen nichts wissen, er sei betrunken gewesen, zum Gensdarmen Griesdorf habe er nichts gesagt, sondern nur zum Arrestanten: „Wo willst Du hin? Bleibe hier!“ Eine Gießkanne habe er zwar in den Händen gehabt, sie aber nur geschwenkt, damit jedoch nicht geschlagen. Von der Widersegligkeit wisse er nichts, zu Hilfe gerufen habe er auch nicht, sondern nur nach dem Arbeiter Buttko, damit ihm dieser Stiefeln und Noth bringe. Staatsanwalt Held hält nach den Aussagen der Gensdarmen den Beweis für den Versuch der Befreiung eines Gefangenen, der gewaltsamen Widersegligkeit und der Anstiftung des Landfriedensbruchs für vollständig erbracht und beantragt dessen Bestrafung, hält aber eine milde Strafe für angezigt, da das Verbrechen in einer Zeit großer Aufregung verübt worden und der Widerstand nur ein passiver gewesen sei; auch stelle er es dem Gerichtshof anheim, ob nicht ein Theil der Untersuchungshaft ihm anzurechnen sei. Die Vertheidigung, vertreten durch Herrn Adv. Gerlach, hält den Beweis für nicht vollständig erbracht. Der Gerichtshof schließt sich den Ausführungen des Staatsanwalts an und verurtheilt den Angeklagten zu 1 Jahr und 6 Monate Arbeitshaus.

Tagesgeschichte.

Österreich. In der letzten Zeit war vielfach die Rede davon, daß der Fürst von Metternich seine Entlassung als österreichischer Volschaffer eingereicht habe. Wie es scheint, war derselbe nach der Schlacht bei Sabowa so verstimmt, daß er ernstlich daran dachte, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Dies gab Anlaß zu den Gerüchten von seiner Demission, die aber heute nicht mehr begründet sind. Das „Memorial diplomatique“ ist beauftragt, diese Gerüchte gänzlich in Abrede zu stellen. „Wenn, so sagt dasselbe, Seine apostolische Majestät den Fürsten nicht abberuft, und dies ist nicht wahrscheinlich, so wird er fortfahren, Österreich am französischen Hofe zu repräsentiren; das Bedauern, welches die Journale über den Abgang des Fürsten ausdrücken, ist also glücklicherweise ohne Begründung.“ — Nach einer Correspondenz der „Kreuztg.“ aus Brünn sind in dem nahen Obrowitz mehr als 1100 Preußen beerdigt, die im Juli und August der Cholera erlagen. Am letzten Dienstag sollte ihnen ein Denkmal gesetzt werden.

Frankfurt, 27. August. Zwischen den in Mainz eingezogenen preussischen Truppen und den Kurpfälzen ist es gestern zu ersten Reibereien gekommen, über deren Veranlassung und Ausgang jedoch bis zur Stunde zuverlässige Nachrichten fehlen. Der „R. B.“ schreibt man aus Mainz über den Vorfall: Trotz der Ruhe und einer mitunter bewundernswürthen Kaltblütigkeit, welche die Preußen zu bewahren suchten, kam es durch die vom Böbel aufgeregten Kurpfälzen und Nassauer, die noch hier liegen, dahin, daß Abends die blutigsten Schlägereien vorfielen und eine große Zahl Wirthshäuser geschlossen werden mußte. Einem Versicherungs-Beamten, der als Preuße beim Einziehen seiner Landaute seine Sympathieen etwas auffällig an den Tag legte, wurden Nachts die Fenster eingeworfen. Sehr gut ist's, daß der Prinz von Holstein wieder zum Gouverneur ernannt worden ist. Er genießt nicht nur hier einer verdienstlichen Popularität, sondern ist auch ganz der Mann, um ein gutes Einvernehmen zwischen der Besatzung und der Bürgerschaft herzustellen.

Königliches Hoftheater.

D. — Die Stumme von Portici. Große Oper in fünf Acten. Musik von Auber. Der Stummen heute stumm gegenüber zu treten, geht nicht, indem ein Gast, Herr Richard, den Masaniello gab. So weit es mit gutem Gewissen geht, haben wir — „verfahret mit Bedacht!“ — stets gelobt, wo zu loben war. Herr Richard, den wir früher im Anbeken an Richard Löwenherz durchaus nicht als Blondel befreit haben würden, wenn ihn eine Direction gefangen gehalten, entsprach durch diese Leistung mehr wie vorher. Die sanfte Arie im vierten Act war ein Werk des Gelingens, und wenn er es vermocht hätte, dem Wahnsinn mehr Poesie einzuhauchen, würden wir auch ihm den Purpurmantel des Verdienstes umhängen. Herr Udo wäre diese Parthie nicht so gelungen, das glauben wir mit gutem Gewissen behaupten zu können. — Die Darstellung der stummen Fenella, wo Alles vermittelt der Zeichensprache gedeutet und verständlich werden soll, ist kein allzu leichtes Spiel, indem durch zu heftige Gebährden leicht die Grenzen der Schönheit überschritten werden können. Wiewohl sich das Aeußere nicht ganz zur Darstellung dieser von süßlicher Bluth durchdrungenen Reapolitanerin eignet, blieb Judulein Remanoff dennoch nicht wirkungslos. Die beste Darstellerin dieser Rolle war unstreitig die Frau Günther-Bachmann auf der Leipziger Bühne.

Anmuthig, mit feinem Anstand und den sanften Gefühlen volles Recht verleihend, zeigte sich mit geschmackvoller Coloratur Fräulein Losleben als Cloire. In dem männlichen wie weiblichen Chor waltete Feuer und Leben, wie denn überhaupt der Chor unserer Oper die höchste Würdigung verdient. — Jetzt einmal ein Blickchen auf das Textbuch, wofür Scribe, der nur den Plan entworfen und das Ganze von einem Anderen ausarbeiten ließ, 80,000, schreibt Achtzigtausend Francs bekommen. Diese Stumme, halb „Waise aus Gens“, halb „Victorin“, überhaupt die ganze Idee, das der Sprache wie der Unschuld beraubte Mädchen immer als Verkünderin dessen auftreten zu lassen, was ein unglückliches Mädchen aller Welt zu verbergen streben wird, ist ein Verstoß wider das Aesthetisch-Schöne. Die dumpfen Schreie verletzen das Ohr, gehören nicht in die Oper, aus der wir nur Wohlklang entgegennehmen soll. Sodann Verstöße wider allbekannte Sitten. Alfons, ein Schwächling erster Klasse mit Eichenlaub, eilt mit den Worten ab: „Der Vicekönig

rett; die Braut... führung! Sie läßt den Vicekönig, diesen höchsten aller spanischen Granen, noch ein Bißchen am Altare warten und singt eine Arie. Sie singt, während ihrer Hofdame — die rechte Hand auf die Herzgrube gelegt — sich in Reiz und Mitleid, wie die Soldaten, todtmüde sehen. Jetzt aber, als der letzte Triller heraus, wird sie doch schleunigst in die Kirche eilen? Fällt ihr nicht ein. Hat der alte Vicekönig so lange gewartet, wird's ihm auf ein paar Minuten ab oder zu nicht ankommen. Das Ballet-Chor will auch nicht seine kurzen Röschchen umsonst angezogen haben; dicht vor der Kapelle und jedenfalls im Angesicht der versammelten Priesterschaft werden nun Entschäts geschlagen und mit den Gastagnetten gellappert, daß Alles hagelt. Wer könnte es dem Vicekönig verdenken, wenn er jetzt wie der alte Ziegen aus dem Busch aus der Kirche herausgeföhren läme, seine Frau Schwiegertochter beim Schlaftönen nähme und großend spräche: Nun Marsch! jetzt habe ich das Warten satt! — Aber noch mehr. Als die Prinzessin im ersten Act erfährt, Fenella sei auf Befehl des Vicekönigs gefangen genommen, sichert sie ihre Schutz und Freiheit zu. Das hätte an einem anderen Hofe die Oberhofmeisterin oder der Oberhofmarschall gar nicht zugegeben. Selva, der mit Gefangennahme und Fenella ihm zur Luth beauftragte Offizier, läßt dieselbe auch gleich los, läßt sie frei fortfliegen wie eine Zippe. Es nimmt Wunder, daß die Reapolitaner, anstatt Revolution zu machen, nicht gleich eine Landesversammlung ausgeschrieben und einstimmig darauf angetragen: dem Selva die Stelle als Polizeidirector zu verleihen. — Dieser sanfte Heinrich weiß aber nur zu gut, daß jetzt Fenella mit einem dumpfen Schrei das melodische Finale einleiten muß, damit Cloira Gelegenheit empfängt, eine ganz eigene, in Europa noch nie gesehene Seelengröße zu entwickeln. Bei der Entdeckung: Alfons habe die stumme Fenella verführt, würde jede andere Fürstin schnell abgehen und bei sich denken: Du bist der beste Bruder auch nicht! Sie würde gehen, um die ärgerliche Scene vor den Augen des Volkes abbrechen. Cloira aber bleibt, sie muß — die Gelegenheit ist günstig — ihren Schmerz öffentlich kund geben. Alfons geht auch hier nicht leer aus, er wird von Gewissensbissen geplagt, was unten im Orchester die Pauke durch punktirte Aktelementen ausdrücken kann. So wird, dem Ausdruck eines musikalischen Schriftstellers gegenüber: „Die Töne müssen Einzelnen gleichen, nicht Furiern“, der Act glücklich zu Ende gebracht, was denn auch hier mit dieser Kettchenhängenden Betrachtung geschieht.

* Der bekannte Geighals Harpagon war ein Verschwenker gegen Old Boge in London. Dieser hatte große Reichthümer unter den größten Entbehrungen angesammelt und ein Alter von 70 Jahren erreicht, als er plötzlich ernstlich erkrankte. Er lag auf seinem Sterbebette und litt Höllenqual. In dieser Situation gereichte es ihm zum Troste, daß er nicht mehr im Stande war, etwas zu essen. „Desto besser“, sagte er, „so kann es gespart werden.“ Der wider seinen Willen gerufene Arzt erklärte ihm, daß er dem Tode nahe sei. „Wie lange habe ich noch zu leben?“ fragte er mit leiser Stimme. „Ungefähr eine halbe Stunde“, antwortete der Doctor; „wollen Sie, daß Jemand gerufen werde, vielleicht ein Diener der Kirche?“ Old Boge sah ihn erstaunt an und schweig, dann aber fuhr er mit der Hand über die Stirn, wie wenn ihm etwas eingefallen wäre: „Schnell, — schnell kommen — gleich Barbier.“ Dieser erschien und Old Boge fragte mit murmelnder, matter Stimme: „Sie bekommen zwei Pence fürs Rasiren, nicht wahr?“ Der Barbier bejahte die Frage. „Wieviel bekommen Sie, einen Todten zu rasiren?“ fragte Boge weiter. „Fünf Schilling“, war die Antwort. „Nun, dann schnell, schnell“, sagte er zum Barbier, indem er die erforderten Augen auf den Doctor richtete, der noch immer die Uhr in der Hand hielt. Als er hörte, daß noch fünfzehn Minuten Zeit für ihn seien, lächelte er wohlgefällig. Der Barbier verrichtete seine Arbeit trotz der Zudangen des Geighalses mit großer Schnelligkeit. „Gut, gut, vier Schilling und zehn Pence gespart“, sagte der Geighals und verschied.

* Versunkene Schätze. Die bei Lissa untergegangene italienische Fregatte „No d'Italia“ soll von Seite der Oesterreicher wieder zu Tage gefördert werden. Die Hebungskosten würden sich auf eine halbe Million Gulden belaufen. Dieselbe Summe wäre für Reparatur dieser Fregatte genügend, obwohl ihr der „Kaiser Mar“ eine 9 Schuh tiefe Wunde in den Leib rannte. Nimmt man an, daß der „No d'Italia“ fünf Millionen gekostet und daß sich auf demselben angeblich auch die piemontesische Marineklasse mit 7 Millionen Francs befindet, so würde mit der Hebung dieses Panzerschiffes jedenfalls nicht nur eine denkwürdige Trophäe, sondern auch eine ausgiebige „gute Preise“ gewonnen werden.

* Unglücksfall. Die „Post“ schreibt aus Berlin vom 27. August: Ein erschütternder Unglücksfall hat sich gestern auf der Davel zwischen Sakrow und der Pfaueninsel zugezogen, der namentlich in hiesigen Borsentreisen große Bekantheit erregen dürfte. Der auf dem diesseitigen Geldmarke als hauptsächlichster Importeur der nordamerikanischen Staatspapiere bekannte, geachtete Bankier Silberstein befand sich mit seiner jungen Braut auf einer Lusttour und wollte mit derselben von der Fähre aus einen Kahn besteigen, während die sonst gewöhnlich vom Lande aus geschieht, in welchem Falle keine Gefahr oder doch sofort Hilfe gegenwärtig gewesen wäre. Der Kahn, in welchem sich noch mehrere Personen befanden, schlug durch die seitliche Belastung beim Betreten um, und Herr Silberstein sammt Braut verschwanden sofort spurlos in dem dort mehr als 30 Fuß tiefen Strom, während alle Andern gerettet wurden. Erst spät am Abend fand man die krampfhaft sich umschlungen haltenden Leichen!

* Der Tanzcomponist Anton Wallerstein verläßt den Rest des Sommers in Doberan (Neckenburg-Schmerin). Seine Compositionen werden bei Concerten und Ballen dort mit Vorliebe gespielt. Trotz der unglücklichen Zeitverhältnisse, wird sein Tanz-Album für 1867, wie immer, bei Schott's Söhne erscheinen.